Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Band: 23 (2008)
Heft: 4

Artikel: 25 Jahre sind erst der Anfang
Autor: Goll, Jürg / Larcher, Elke
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727185

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

25 Jahre sind erst der Anfang

Von Jürg Goll und Elke Larcher

Am 30. August 2008 feiert das Benediktinerinnenkloster St. Johann in Müstair ein silbernes Jubiläum. Vor 25 Jahren wurde es in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen. Hauptgrund für diese Auszeichnung war der weltweit besterhaltene Freskenzyklus aus karolingischer Zeit in der Klosterkirche von Müstair. Was haben diese 25 Jahre gebracht und wie plant man die Zukunft?

Karolingische Wandmalereien in der Klosterkirche

Ohne die Vorarbeit von Josef Zemp und Robert Durrer hätte Müstair den heutigen Stellenwert nicht erreicht. Die beiden jungen Forscher stiegen 1894 auf den Dachboden der Klosterkirche und entdeckten dort im Lichte von Stalllaternen karolingische und romanische Wandmalereien. Sie schlossen daraus, dass auch die übrigen Kirchenwände unterhalb der gotischen Gewölbe mit solchen geschmückt seien. Ihre Vermutung wurde bestätigt, als man nach den beiden Weltkriegen die mittelalterlichen Wandbilder 1947–1951 in der Klosterkirche freilegte. Mit Staunen hat man 1906 – 1911 die grundlegende Erstpublikation im Folioformat von Zemp und Durrer aufgenommen[1]. Sogleich hat sich das neu gegründete Landesmuseum in Zürich mittels Ablösungen einen Teil dieses Schatzes gesichert. Ebenfalls mit Begeisterung nahmen die Wissenschaftler 1951 die Ausführungen Linus Birchlers am III. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung in Lausanne zur Kenntnis[2]. Er versprach, «eine erschöpfende wissenschaftliche Publikation in die Wege zu leiten, die der Schweiz würdig ist.» Obwohl mit den Freilegungen unzählige Forschungen angestossen wurden, hat es über 50 Jahre gedauert, bis die Wandmalereien von Müstair in einem fundierten Katalog in Farbe publiziert werden konnten[3].

Durchbruch dank Schoggitaler und Stiftung

Müstair machte sich in der Fachwelt einen Namen, galt aber in der Öffentlichkeit höchstens als Geheimtipp. Es fehlte einfach das Geld, die verlotterte Klosteranlage angemessen zu unterhalten. Erst dank der Schoggitaler-Aktion des Schweizerischen Heimatschutzes 1969 wendete sich das Blatt. Für die Verwaltung und Mehrung des Erlöses haben im gleichen Jahr die Ständeräte Gion Darms und Arno Theus zusammen mit Gleichgesinnten die Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair gegründet. Damit fand der damalige Präsi-

[1] Josef Zemp, Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden, unter Mitwirkung von Robert Durrer, Genf 1906–1911 (Kunstdenkmäler der Schweiz. Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, N.F. 5–7).

[2] Linus Birchler, Zur karolingischen Architektur und Malerei in Müstair. In Josephi Zemp (1869–1942) piam memoriam, in: Akten zum III. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung in Lausanne 1951, hrsg. von Linus Birchler, Edgar Pelichet, Alfred A. Schmid, Olten / Lausanne 1954, S. 167–252, Fig. 88–100.

[3] Jürg Goll, Matthias Exner und Susanne Hirsch, Müstair. Die mittelalterlichen Wandbilder in der Klosterkirche. Unesco Welterbe, hrsg. Freunde des Klosters St. Johann in Müstair, Zürich 2007.

dent der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Prof. Alfred A. Schmid, endlich die Basisfinanzierung für die dringend notwendigen Erhaltungsmassnahmen im Kloster, die er Kraft seines Amtes mit Bundesmitteln subventionieren liess. Dazu gesellte sich ebenfalls 1969 der unerschütterliche Forschungswille von Prof. Hans Rudolf Sennhauser mit der heute noch gültigen Maxime, dass alles, was saniert und restauriert wird, zuerst archäologisch untersucht werden muss. Weil alle Beteiligten ihr Bestes zum Gelingen beitragen wollten, ergab sich ein zweckdienliches und austariertes Zusammenspiel aus privater Basisfinanzierung durch Stiftungsgelder, Subventionen von Bund und Kanton plus Forschungsmittel vom Schweizerischen Nationalfonds und von der ETH Zürich. Damit ist man in Müstair eine Generation lang gut gefahren.

UNESCO-Welterbe: Aufnahme in die oberste Liga der Kulturstätten

Nachdem die Schweiz 1975 die UNESCO-Konvention ratifiziert hatte, konnten 1983 die ersten drei Kandidaturen bei der UNESCO eingereicht werden. Dank des Einsatzes der Bundes- und Kantonsdenkmalpfleger, Alfred A. Schmid, Alfred Wyss und Hans Rutishauser, sowie der damaligen Stiftungsräte wurde das Kloster St. Johann in Müstair gemeinsam mit der Altstadt von Bern und dem Stiftsbezirk von St. Gallen – gleichzeitig mit so klingenden Namen wie Macchu Pichu und Tadsch Mahal – als UNESCO-Welterbe anerkannt. Diese höchste Stufe der kulturellen Anerkennung zahlte sich in Müstair durch den Höchstsatz an Bundessubventionen aus. Zudem diente sie als überzeugendes Argument beim Ansuchen von Forschungs- und Spendengeldern. Während die Stiftung heute noch namhafte Beiträge von Privaten und kulturellen Organisationen generiert, erlahmt die Unterstützung durch den Bund zusehends. Die ETH hat sich im Streben nach Weltgeltung von der Erforschung des Weltkulturgutes zurückgezogen, und nun streicht auch das Bundesamt für Kultur die Subventionen. Einzig der Schweizerische Nationalfonds hat die Beiträge an die archäologische Forschung in reduzierter Form bis heute regelmässig unterstützt. Es ist ein weit verbreiteter Mythos, dass die UNESCO etwas an die Erhaltung und Pflege beitrage. Die einzige materielle Zuwendung besteht aus einer Messingtafel vor der Kirchentüre. Hingegen ist das Renommée, das vom UNESCO-Label ausgeht, von unschätzbarem Wert. Es erinnert die Politiker daran, dass sich der Bundesrat der Weltgemeinschaft gegenüber verpflichtet hat, das Weltkulturerbe zu erhalten, zu pflegen und zu erforschen. Zudem gewinnt es beim Reisepublikum zunehmend an Attraktivität, was der Bevölkerung im entlegenen Bergtal zugute kommt.

Die Klosterfrauen haben bei den Freilegungen der Wandmalereien 1947 – 1951 tatkräftig mitgeholfen.

Weitsichtige Begründung der Schutzwürdigkeit

Obwohl die Klosterkirche mit ihrem einzigartigen Bestand an mittelalterlichen Wandmalereien das Hauptargument für die Schutzwürdigkeit darstellt, ist das ganze Benediktinerinnenkloster unter Schutz gestellt worden. Dies erwies sich als sehr weitsichtig, haben doch die archäologischen Untersuchungen nicht nur einen fast vollständigen karolingischen Klostergrundriss zutage gefördert, der neben dem St. Galler Idealplan als Musterbeispiel für ein tatsächlich gebautes Kloster gelten darf. Sie erbrachten auch den Beweis, dass die für romanisch gehaltene Heiligkreuzkapelle zu Lebzeiten Karls des Grossen errichtet worden ist. Der spätgotische Plantaturm entpuppte sich als vollständig erhaltener Wohn- und Wehrturm aus dem 10. Jahrhundert und steht damit in der Burgenforschung ohne Parallelen da. Die Bischofsresidenz aus dem 11. Jahrhundert ist in bedeutenden Teilen erhalten und beherbergt die reizende Doppelkapelle St.

Ulrich und Nikolaus. Das Chorgewölbe der Ulrichskapelle ist bereichert mit qualitätsvollen Stuckaturen aus frühromanischer Zeit. Der Wiederaufbau der Klosteranlage nach der Brandschatzung 1499 durch tirolische Truppen prägt noch heute das Bild dieses einzigen mittelalterlich gebliebenen Klosters der Schweiz[4].

Klosterleben im Weltkulturgut

Seit 1986 bekleidet Schwester Pia Willi das Amt der Priorin. Als Absolventin der Kunstgewerbeschule in Zürich hat sie Verständnis für die Anliegen der Archäologen und Denkmalpfleger und begrüsst die Modernisierung des Klosters. Bei ihrem Klostereintritt 1958 hatte sie das Gefühl, eine Zeitreise in ein anderes Jahrhundert zu machen. Jeden Abend musste sie ihr Bett von Sand befreien, der von der Decke rieselte. In Schwester Theresias Zelle regnete es sogar und sie musste einen Schirm über das Bett spannen, wie in Carl Spitzwegs Bild «Der arme Poet» aus dem Jahre 1839. Es gab auch kaum fliessendes Wasser, «nur ein einziges Kaltwasserbrünneli im Zellenstock und eine Badewanne im Milchraum neben der Küche für damals 30 Schwestern», erzählt die Priorin. Hier setzte die Stiftung mit allen Mitteln an. Sie wollte nicht nur alte Gemäuer konservieren, sondern ein lebendiges Kloster erhalten. Aus diesem Grunde wurde zuerst der Lebensbereich der Nonnen restauriert, zwar nach denkmalpflegerischen Grundsätzen und nach archäologischen Befunden, aber ausgerichtet auf die Nutzung durch moderne Frauen, die mit ihrem Gott geweihten Leben dem Kloster nebst der kunstgeschichtlichen auch eine spirituelle Dimension verleihen. Es wurde die Zentralheizung erneuert. Die barocken Zellen sind fachgerecht restauriert, gegen Schall und Kälte isoliert und mit Waschbecken ausgestattet. Die Küche erhielt eine zeitgemässe und hygienische Einrichtung. Das Refektorium und die Arbeitsräume der zwölf Schwestern wurden alle geschmackvoll und wohnlich hergerichtet. In dieser Zeit war Müstair regelrecht ein «Zügelkloster», erzählt Schwester Pia. «Wir mussten die Küche zügeln, das Refektorium und dann die Wäscherei. Es war ein ständiges Provisorium und nicht einfach für uns. Dafür haben wir jetzt einen Komfort, den wir uns früher nur erträumen konnten.»

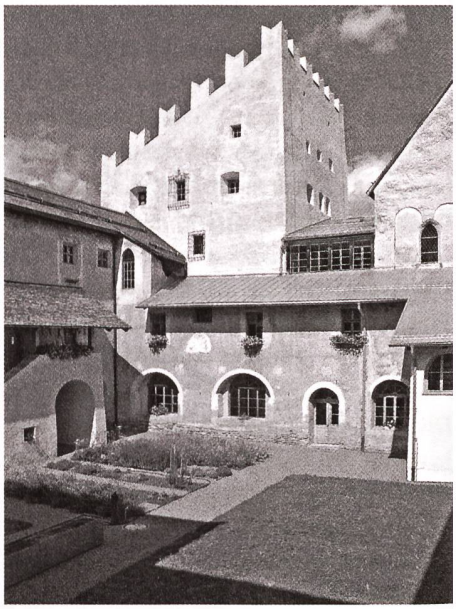
Eine Pfarrkirche ohne Heizung

Zu den einschneidendsten Veränderungen in den letzten 25 Jahren zählt sicherlich die Entfernung der Heizung aus der Kirche. Diese wurde 1952 nach der Freilegung der karolingischen Fresken eingebaut und hat wesentlich zur vermehrten Bildung von Salzkristallen auf den kostbaren Wandmalereien geführt und damit zum Absprengen der Farbschicht beigetragen. Ebenso hat sie zur Verschwärzung und Verschmutzung der Bilder beigesteuert. Diese sichtbaren und schleichenden Schäden konnten nur durch das Abstellen der Heizung gemindert werden. Als Konzession an das Weltkulturgut feiert die Kirchgemeinde im Winter den Gottesdienst im Hospiz. Für die Nonnen wurde die Winterkapelle modernisiert und heizbar gemacht. Im Sommer halten die Nonnen ihr Chorgebet und ihre Gottesdienste gemeinsam mit den Gläubigen in der Klosterkirche ab.

«Kloster im Kloster» – das Museum im Plantaturm

Nach den zentralen Lebensbereichen der Nonnen war die Restaurierung der peripheren Räume geplant. Der Plantaturm wurde bewusst ausgeklammert. Er rief sich

Nordhof mit Plantaturm, Zustand 1908 und 2004.



[4] Aktueller Überblick im neuen Kunstführer: Aleksis Dind und Jürg Goll, Kloster St. Johann Müstair, Regensburg 2008. Siehe auch die jährlichen Tätigkeitsberichte: Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im Kloster St. Johann, in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden, Chur / Haldenstein.

aber durch massive Rissbildungen selber in Erinnerung und forderte dringlich eine statische Sicherung und eine kostspielige Restaurierung. Die damit verbundenen Eingriffe ermöglichten die Bauuntersuchungen und den dendrochronologischen Nachweis, dass der Turm in den Jahren 958–962 errichtet worden war. Plötzlich war er 550 Jahre älter als gedacht und ist damit einer der ältesten Burgtürme Europas. Nicht erst seit dem spätgotischen Innenausbau durch die namengebende Äbtissin Angelina Planta (1478–1509) erfüllte er mit Ausnahme des Gottesdienstes sämtliche Funktionen eines Klosters.

Was tun mit diesem neu entdeckten Kulturgut? Die Benediktinerinnen, die den Plantaturm als Bibliothek, Kleidermagazin und Depotraum benutzt hatten, trennten sich nur schwer von ihm, stimmten aber dem Vorschlag zu, hier, nahe bei der viel besuchten Kirche, das Klostermuseum einzurichten. «Die Verlegung des Museums von der Fürstenwohnung in den viel geräumigeren und frisch restaurierten Plantaturm wurde nicht zuletzt auch durch den Wiedereinbau des Hohenbalkenzimmers gefördert», erklärt Denkmalpfleger Rutishauser. Diese «Suite» der Priorin Ursula Karl von Hohenbalken aus dem Jahr 1630 war im Landesmuseum von Zürich ausgestellt und wurde dem Kloster Müstair nur unter zwei Bedingungen als Leihgabe zurückgegeben: Zum Einen musste das Zimmer wieder dort eingebaut werden, wo es original hingehört – das war kein Problem –, zum Anderen sollte es öffentlich zugänglich gemacht werden. Das Museum im Plantaturm machte dies möglich. Es wurde 2003 eingeweiht und ist täglich geöffnet. Kundige Führerinnen bringen den weit hergereisten Besuchern das Klosterleben, die spannende Baugeschichte und die wertvollen Räume und Exponate im Klosterturm nahe.

Ehemaliger Gruftraum im Untergeschoss der Heiligkreuzkapelle mit karolingischer Balkendecke von 788.

Bauhütte für die Daueraufgabe

Schon bevor sich die UNESCO in einem Reporting für site management und monitoring interessierte, hat die Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair erkannt, dass die Erhaltung und Pflege des Weltkulturgutes eine Daueraufgabe ist und die Strukturen dementsprechend angepasst werden müssen. Der damalige Präsident Johannes Fulda fand im mittelalterlichen Bauhüttenbetrieb die passende Organisationsform für die vielfältigen Aufgaben im Kloster Müstair. Die Bauhütte wurde 2004 eingerichtet und koordiniert alle Aufgaben, die mit Forschung, Pflege und Baumassnahmen zu tun haben. Dazu kommen wissenschaftliche Publikationen, Archivierung, Leitung der Stiftungsgeschäfte und die Öffentlichkeitsarbeit in Abstimmung mit dem Klostermuseum.

Die grossen Bauarbeiten im Kloster St. Johann in Müstair sind noch lange nicht abgeschlossen. Zurzeit werden die alten Museumsräume in der barocken Fürstenwohnung restauriert, wie es den Schwestern vor zehn Jahren im Abtausch gegen den Plantaturm versprochen worden ist. Die Arbeiten sind ins Stocken geraten, weil die Subventionen der Eidgenossenschaft auf Grund der jüngsten Entscheide im Bundesamt für Kultur weit spärlicher fliessen, was falsche Signale an die privaten Geldgeber sendet. Die Subventionskürzungen haben auch Auswirkungen auf die Wertschöpfung im Münstertal. «Noch schlimmer ist aber der Know-how Verlust bei den spezialisierten Handwerkern, die sich seit Generationen mit dem komplexen Bauwerk befassen», meint Walter Anderau, Präsident der Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair. «Alle mit der Denkmalpflege direkt oder indirekt Befassten müssen sich gegen diese Sparübungen wehren.»

Grossartige Baubefunde in der Heiligkreuzkapelle

Das grösste gegenwärtige Vorhaben ist die Restaurierung der Heiligkreuzkapelle aus karolingischer Zeit. Die doppelgeschossige Kapelle in Kleeblattform am Eingang zur Kirche und zum Museum entpuppt sich unter der Hand der Archäologen und Restau-

ratoren als Juwel der Architekturgeschichte. Die Hälfte der tragenden Bodenbalken aus den im Jahr 788 gefällten Hölzern ist noch vorhanden, ebenso der darauf liegende, 1220-jährige Mörtelgussboden. Darin zeichnen sich die marmorne Chorschranke und der Stipes eines Tischaltares ab. Die Architektur der Seitenapsiden war mit Apsidolen aufgelockert. Die Chorschultern und Apsiskanten waren mit farbigem Stuck und die Wände mit Fresken geschmückt. Dieser einstige Reichtum lässt sich nur zum geringsten Teil zurückgewinnen, bereichert aber die Vorstellung von diesem einzigartigen Bauwerk, das schon für sich alleine den Titel eines Weltkulturgutes verdient hätte.

Geburtstagsfeier «25 Jahre UNESCO Welterbe»
am Samstag, den 30. August 2008, ab 14 Uhr.
Beginn in der Klosterkirche Müstair.
Nähere Infos auf: **www.muestair.ch**

Résumé

Le monastère bénédictin Saint-Jean-des-Sœurs de Müstair a été ajouté à la liste du patrimoine mondial de l'UNESCO il y a 25 ans, essentiellement en raison du cycle de fresques de l'époque carolingienne figurant dans l'église. Après la découverte de peintures datant des Carolingiens en 1894, on a commencé à débadigeonner les murs de l'église en 1947. Une restauration complète de tout le monastère a pu être entamée en 1969 grâce à l'Écu d'or de Patrimoine suisse et la création de la Fondation «Pro Kloster St. Johann in Müstair». Tous les travaux de restauration ont été exécutés par étapes, là où ils étaient nécessaires. Cette façon de procéder s'explique par le fait que le couvent est resté habité: douze bénédictines y vivent aujourd'hui.

Les principales améliorations ont consisté à supprimer le chauffage de l'église, à restaurer le corps du bâtiment central de la clôture monastique et la tour Planta, et à créer le nouveau musée. On a constaté ce faisant que la tour datait des années 958–962, et qu'elle avait donc 550 ans de plus qu'on ne le croyait. La «Hohenbalkenzimmer», qui était exposée au Musée national de Zurich, a retrouvé son emplacement originel et peut être visitée puisqu'elle fait partie du musée.

La restauration du monastère est un travail de longue haleine. Le projet le plus ambitieux consiste dans la restauration de la chapelle de la Sainte-Croix datant de l'époque carolingienne. Le bâtiment en forme de feuille de trèfle situé à l'entrée de l'église est considéré comme un joyau de l'architecture. Il possède encore les sols en mortier originels, vieux de 1220 ans, et les bois des plafonds ont été abattus en 788. A Müstair, les restaurateurs, les chercheurs, les archéologues et les conservateurs ainsi que les sœurs travaillent main dans la main, de manière exemplaire.

Römisches Mosaik in Vallon.